

Was geht uns noch ab? Ein Religionskrieg!

Wir sind in der That entweder recht glücklich, oder verdammt. Ersteres will ich für Viele annehmen, die sich mit der Gegenwart des Kaisers glücklich fühlen. Das Zweite, wohl etwas scharf gezeichnet, hat aber auch seine scheinbare Richtigkeit. Denn nehmen wir an: am 13. März hat unsere Revolution begonnen; wir haben an diesem Tage eine Nationalgarde erhalten. Am 14. desselben Monats eine Pressfreiheit und am 15. eine Constitution. Alles jubelte und tanzte vor Freude. Später kam der 25. April mit der Verfassungs-urkunde, und aller Jubel, alle Freude, wurde niedergeschlagen. Endlich kam der 15. Mai. Man ließ sich vom Ministerium Pillersdorf von den Märztagen bis zum 15. Mai spät in die Nacht bei der Nase herumziehen. Nachdem man sich also, wie die Araber in der Wüste, vier Stunden lang am Josephsplatz auf der Erde herumwälzte, gestand man uns gleich zum ersten constituirenden Reichstage eine Kammer zu. Das war abermals ein Riesenkampf. Hierauf folgte der verdamnte Streich der Camarilla, der 18. Mai, an welchem sie uns den Kaiser entführte. Hierauf kamen Balgereien, Kriechereien, Betteleien nach Innsbruck, die den Kaiser zur Rückkehr bewegen sollten, welche aber eben so wenig zu ihm als in das Ohr der Franzensstatue drangen, da er von Tirolern mit Kugelflüßen und Jesuiten umgeben war. — Nun kam am 26. Mai die größte aller Balgereien, — die Barrikadenbalgerei. Von diesem Tage angefangen, schlug man sich sowohl hier als in Prag (Windischgrätz'schen Andenkens) u. mit Nationalitäten und Confessionen herum, bis endlich der alles Heil bringen sollende Tag, der 12. August, herannahete, an welchem unser geliebter Monarch in die Residenz zurückkehrte und sich von der Liebe seines Volkes überzeugte. Man machte Spalier, Paraden, Serenaden, Fackelzüge, hielt Revuen am Glacis u., um nur die gute Stimmung, die Ruhe und Ordnung zu erhalten; aber glaubst Du, lieber Leser, daß das unsere Feinde bewegen konnte von ihrem verderblichen spießbürgerlichen Verfahren und Treiben abzulassen? Nein! Sie fahren fort, wie vor und ehemals. Dazu gesellt sich noch das Pfaffenthum, welches durch einen neuen Funken in Flammen gesetzt wird, und welches, wenn man nicht klug zu Werke ginge, die schrecklichsten Folgen bereiten könnte. Die Aristokratie muß man, um ehrlich zu sein, fast aus dem Spiele lassen. Denn der Baron, der Graf, kümmert sich schon seit längerer Zeit, als er sah, daß das Volk reifer wurde, daß es in seine ursprünglichen Rechte eingesetzt werden wolle und muß, wenig um Politik; er weicht daher dem Zeitgeiste. Und so lebt er unbekümmert und in Einsamkeit mit einer Gefährtin oder W. auf dem Lande, und ist uns weniger gefährlich als das kleine Häuflein Spießbürgerthum. Darunter verstehe ich die boshaftesten Menschen, nämlich die, welche auf Nationalitäten fahnden, welche über Italien schimpfen, weil die Italiener frei sein wollen. Dann die, welche auf die Juden schimpfen, weil diese auch das tausendjährige Joch abschütteln möchten, um so wie ein anderer von Gott erschaffene Mensch frei zu sein. Dann die, welche die Vorkämpfer der Freiheit, die akademischen Legionisten auflösen möchten, und die zu diesem erbärmlichen Zwecke sogar Unterschriften gesammelt haben sollen. Es klingt fast unglaublich, daß die Menschheit so undankbar sein könnte. Denn wahrlich, ohne die Universitas literarum müßte das Volk noch unter der Knute Metternich's schmachten, und gewiß, die Bürger allein wären nicht in's Landhaus gestürzt, wären sie nicht von den Studenten aufgemuntert worden.

Uebrigens hat Niemand um sein Recht, um seine Freiheit zu betteln. Was hat ein kleines verächtliches Häuflein aus der Hefe des Volkes mit einer Universität gemein? — Schlagt die Weltgeschichte nach, Ihr werdet finden: „Nichts.“

Jenen spießköpfigen Balgereien wurde dennoch bis jetzt ein Ziel gesetzt. Nun kommt aber ein feuriger, der wichtigste Kampf, der Religionskampf zur Sprache.

Meine Freunde und Brüder! Ich gehöre gewiß zu jenen, welche Freiheit und Recht, Gleichheit und Brüderlichkeit, und der Wahrheit eine Gasse wünschen; aber ich muß kurz und bündig gestehen, daß ich mich mit den Versammlungen im Odeon, wo religiöse Vorträge, bezüglich des Deutsch-Katholicismus, gehalten werden, nicht vereinständigen kann. Seht meine Freunde! Es sitzt der Reichstag zu Tische; er sitzt bereits vier Wochen, und hat noch wenig, oder gar nichts zu Tage fördern können. Bedenkt, wir haben vor fünf Monaten revoltirt, und uns so lange herumgebalgt, und was haben wir schon erhalten? Nichts! Nehmt andere Provinzen der Monarchie, nehmt Ungarn und Ihr findet, daß man dort längst Neuerungen vorgenommen habe, daß der Adel abgeschafft wurde, daß der Geistliche, so wie der Bürger, Wache stehen müsse, daß das Militär auf die Verfassung beeidet wurde, und daß vor Allem das **Landvolk** befreit wurde.

Was haben wir hier in Wien von allen Dem bereits erhalten? Nichts und abermals Nichts! — Obwohl es die Hauptsache, das Allererste gewesen sein müßte, das Landvolk zu befreien, um einem Bürgerkriege vorzubeugen, und ein Leichtes, das Militär wenigstens auf die Errungenschaften des 15. Mai schwören zu lassen. Doch will ich den Aufgaben des Reichstages nicht vorgreifen, und will auf mein früheres Thema, auf die Religion zurückkommen.

Herr Pauli, Herr Hirschbauer sind recht tüchtige Köpfe, die alle Achtung verdienen; aber, um Gotteswillen, ist jetzt die Zeit dazu, um sich in religiöse Kämpfe einzulassen? In einer Zeit, wo so viele Wirren zusammenkommen, wo Keiner mit der politischen Meinung einig ist. In einer Zeit, wo es gefährlich ist, das Wort Republik auszusprechen. In einer Zeit, wo auf Nationalitäten und Confessionen gefahndet wird? — Ich glaube, nachdem der Reichstag auseinander gegangen, und wir etwas erhalten haben, und zufrieden sein würden, und wir nicht mehr so viel über Politik zu debattiren haben, und eine Ruhe genießen werden, daß dann die Zeit dazu wäre. Mögen sich die Herren Pauli, Hirschbauer, und vielleicht auch Ronge, der hierher kommen soll, nicht von einem unüberlegten Menschen, wie der Priester Gärtner, zu einem Religionskampfe, wobei es immer auf Persönlichkeiten abgesehen, und es gewöhnlich blutig endet, aufordern lassen. Nicht, als ob ich Furch hätte, daß die Deutsch-Katholizisten unterliegen müßten, nein, mit einem Gärtner, der sich nicht entblödet, Plakate anzuschlagen, worin er von einer dreikörperlichen Gottheit spricht, mit einem Priester, der an den Straßenecken zum Religionskampf auffordert, würde ich mich nie und nimmermehr einlassen.

Der Beweis von Persönlichkeiten, von Uneinigkeit liegt darin, daß es in der letzten Versammlung im Odeonsaale zu Streitigkeiten und Beleidigungen kam.

Wir sind wirklich von allen Seiten bedroht. In Schönbrunn haben wir einen Kaiser. In den Kasernen viel Militär. In der Stadt eine Reichsversammlung. In der Aula Herrn Schütte. Im Odeon die Herren Pauli und Hirschberger. In der Universitätskirche einen Priester mit Namen Gärtner.

Hoffnung haben wir auf den Prediger Ronge. Und die größte Hoffnung auf Hecker.

Ich meine also, daß die Religionsprediger den Politikern das Feld vor der Hand räumen mögen, denn sonst könnten sich zwei Priester in die Haare fallen, und das Militär würde sagen: duobus litigantibus tertius gaudet, ein Militärdictator à la Cavaignac in Paris würde sich in's Mittel legen, und so würde der Reaction in die Hände gespielt sein.

Darum sage ich, Ruhe, und abwarten die Zeit, sie liegt nicht ferne. Mit der Religion ist's gefährlich, denn diese wurde schon mit der Milch an der Mutterbrust gesaugt, und schwer ist's daher, dieselbe über Nacht ändern zu wollen. — Mit der Politik geht's anders. Heute ist man Absolutist, morgen Constitutioneller und übermorgen Republikaner.

**Ruhe! Ordnung und Sicherheit!
Nur so erringen wir die Freiheit!**

**C. M.,
Akademiker.**